

schiedenen künstlerischen und kulturhistorischen Erscheinungen der Region zusammen, von der prußischen, vorordenszeitlichen Steinskulptur (Anna Błażejewska) bis zur Rezeptionsgeschichte der Deutschordensburgen in Geschichtsschreibung und Reiseliteratur bis ins frühe 19. Jh. (Marian Arszczyński). Breiten Raum nehmen ikonologische Fragestellungen ein: der Symbolgehalt des Kastelltypus der Ordensarchitektur (Szczęsny Skibiński), die Ikonographie der sog. „Löwenmadonnen“ (Bogna Jakubowska), die soziologische Interpretation von Danziger Epitaphien des 16. und 17. Jhs. (Katarzyna Cieślak) sowie die Emblematisierung in der protestantischen Kunst am Beispiel der Peter-Paul-Kirche in Altstadt bei Christburg (Tadeusz Chrzanowski). Elżbieta Pilecka arbeitet die Charakteristika hanseatischer Kunst im Spätmittelalter am Beispiel der Danziger Sakralarchitektur heraus, Kamila Wróblewska untersucht die spätgotische Plastik aus Königsberger Werkstätten. Ojars Sparitis unternimmt eine Periodisierung der manieristischen dekorativen Plastik und Skulptur im heutigen Lettland.

Beate Störtkuhl

*Jan Tyszkiewicz: Ostatnia wojna z Zakonem Krzyżackim 1519–1521. [Der letzte Krieg mit dem Kreuzritterorden 1519–1521.] Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa 1991. 157 S., 31 Abb., 4 Ktm., engl. Inhaltsverzeichnis.* — Ausgehend von den politischen Konstellationen im Vorfeld, handelt T. den sog. „Reiterkrieg“ in vier Kapiteln chronologisch ab, um am Ende noch das Problem einer Teilnahme der Tataren zu diskutieren sowie Überlegungen über die Heere und ihre Bewaffnung anzustellen. Im Anhang des kleinen, gut bearbeiteten Bändchens sind sechs urkundliche Zeugnisse – lediglich die Nummern V und VI sind Neueditionen, Nr. I lag bislang nur als Teildruck vor – aus dem behandelten Zeitraum und zur Sache abgedruckt. Hiernach finden sich ein Orts- und ein Personenregister sowie eine sehr kurze Auswahlbibliographie, die durch die in den Anmerkungen und in der Einführung reichlich angeführte polnische und deutsche Literatur, welche allerdings bis auf ganz wenige Ausnahmen nicht diskutiert wird, und Archivalien zu ergänzen ist. Das mit Bildmaterial und Karten sehr gut ausgestattete Buch bringt zur Sache an sich allerdings kaum neue Erkenntnisse.

Marc Löwener

*Wolfgang Neugebauer: Politischer Wandel im Osten. Ost- und Westpreußen von den alten Ständen zum Konstitutionalismus. (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 36.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 1992. VI, 551 S., 1 Kte. (DM 198,—.)* — Basierend auf einer beeindruckenden Fülle neu erschlossenen Archivmaterials, gelingt Wolfgang Neugebauer in seiner Berliner Habilitationsschrift am Beispiel Ost- und Westpreußens eine Fülle neuer Einsichten in den Übergang von Alteuropa zur Moderne, die der Ständeforschung ebenso wie den Modernisierungstheoretikern neue Wege weisen. Mit stetem Blick auf die Kontinuitätslinien von älteren ständischen Teilhabeformen und -institutionen zur konstitutionellen Ordnung wird das Verhältnis von Partizipationstraditionen und Marktimpulsen, die beim politischen Ordnungswandel zusammenwirkten, überzeugend herausgearbeitet. Im Resultat kristallisiert sich die zweite Hälfte des 18. und die erste Hälfte des 19. Jhs. als verfassungsgeschichtliche Einheit heraus. Die Tatsache, daß N.s. Analysen eine deutliche Aufwertung der korporativen Elemente als Faktoren politischen Wandels in Ost- und Westpreußen notwendig machen, ist für die gesamte Ostmitteleuropa-Forschung von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Joachim Bahlcke

*Das Königsberger Gebiet im Schnittpunkt deutscher Geschichte und in seinen europäischen Bezügen. Hrsg. von Bernhart Jähnig und Silke Spieler. Verlag Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1993. IX, 211 S.* — Zwölf Verfasser verschiedener Nationalität gehen in dem Sammelband der Geschichte der Metropole am Pregel nach, befassen sich mit ihrer Gegenwart und wagen auch Blicke in die Stadt der Zukunft, die heute ungewisser denn je ist. Kaliningrad liegt schließlich im Interessengebiet mehrerer Staaten, die sich keineswegs freundlich gesinnt sind. Hier sei auf den einschlägigen Aufsatz von Peer Lange

über Kaliningrad als Schlüsselproblem in der Ostseeregion verwiesen. — Exemplarisch greife ich weitere Beiträge heraus. Nach der Einführung von Hubertus Neuschäffer schildert Mitherausgeber Bernhart Jähmig, einer der besten Kenner der Geschichte des Deutschen Ordens, wie dieser das nördliche Preußenland einst prägte und wie dies noch bis heute nachwirkt, etwa im Stadtbild. Königsberg/Kaliningrad ist noch immer Mittelpunkt des von der Stadt bestimmten Raumes. Ganz knapp gibt Alla N. Federova einen Einblick in die heutigen Bestände des Staatsarchivs des Kaliningrader Gebiets. Friedrich Richter bietet einen sehr quellennahen und wertvollen Überblick über die schwierige wirtschaftliche Lage Ostpreußens zwischen 1919 und 1945. — Jeder Sammelband umschließt Beiträge unterschiedlicher Qualität. Die Ausführungen des emeritierten Bonner Slavisten Hans Rothe über „Ostpreußen – die Aktualität seiner kulturellen Bedeutung“ freilich sind so dürftig, daß man gut auf sie verzichten kann. Unumwunden gibt er zu, daß seine Ausführungen nicht auf „gelehrten Untersuchungen“ beruhen, sondern auf den Erkenntnissen des einst von ihm genossenen „Heimatkunde“-Unterrichts (S. 31). So kehren denn auch alle Vorurteile deutsch-nationaler Kreise gegen Polen wieder, die abzubauen heute mehr denn je geboten ist. Dieser Beitrag stört in dem an sich gelungenen und interessanten Buch. Ludwig Biewer

*Res Balticae. Miscellanea italiana di studi baltistici. A cura di Pietro U. Dini e Nikolai Mikhailov. (Istituto di Lingua e Letteratura Russa Università degli Studi di Pisa, Supplemento alla Collana „Studi Slavi“). Verlag Istituto di Lingua e Letteratura Russa Università degli Studi di Pisa. Pisa 1995. 224 S. —* Mit diesem Band liegt das erste Heft einer neuen, baltischen Studien gewidmeten Zeitschrift vor, mit der an die Tradition der *Studi Baltici* (1931–1969) angeknüpft wird mit dem Ziel einer Autonomie für diese Disziplin in italienischem und auch internationalem Kontext. Für den Band konnten die Herausgeber namhafte Wissenschaftler gewinnen, wie z. B. V. N. Toporov (russ. Gewässernamen balt. Herkunft), Z. Zinkevičius (Bemerkungen zum 3. Bd. des lit. Sprachatlas), B. Stundžia (Akzentrückziehung in lit. Mundarten), G. Bonfante (prähistorische Lage des Baltischen) u. v. a. m. Die Bandbreite der behandelten Themen ist erfreulich groß, sie reicht von allgemein baltischen bzw. balto-slawischen Themen über Fragen zur lit. und lett. Sprache bis hin zu Mythologie und Folklore sowie zur Geschichte der baltischen Sprachwissenschaft. Den Schluß des Bandes bilden neben Rezensionen eine Bibliographie der in Italien 1990–1994 erschienenen baltistischen Arbeiten und ital. Zusammenfassungen der russ., dt., ital., engl. und lit. geschriebenen Beiträge dieses Bandes. Gibt es hier wie auch in jeder anderen Zeitschrift durchaus auch Anlaß zur Kritik (die sehr nachlässige Übersetzung von lett. Volksliedern ins Deutsche verdeutlicht z. B., wie sehr das Lettische bei vielen Baltisten zu Unrecht ein Schattendasein fristet), so überwiegen doch die positiven Eindrücke; an den nächsten Nummern wird man sehen, ob sich *Res Balticae* international wird behaupten können.

Wolfgang Tenhagen

*Rainer Eckert, Elvira-Julia Bukeyvičiūtė, Friedhelm Hinze: Die baltischen Sprachen. Eine Einführung. Langenscheidt-Verlag Enzyklopädie. Leipzig, Berlin, München, Wien, Zürich, New York 1994. 416 S. (DM 108, —.) —* Das große Verdienst der Autoren besteht darin, daß sie zum ersten Mal in handlicher, aber dennoch ausführlicher Form in einem Band eine deutschsprachige Darstellung von Phonetik und Morphologie des Litauischen und Lettischen vorlegen. Abgerundet wird das Werk durch eine allgemeine Einleitung, ein kleines Kapitel über das Altpreußische sowie durch weiterführende, z. T. annotierte bibliographische Angaben sowohl im Text selbst als auch im Anhang. Der Untertitel des Buches ist etwas irreführend, denn ohne gewisse Vorkenntnisse wird man es zunächst kaum nutzbringend verwenden können. Auch ist die Darstellung der Grammatik didaktisch zu wenig aufbereitet, als daß sie einem Anfänger oder Autodidakten als alleinige Informationsquelle dienen könnte: Die Beispielsätze sind oft zu lang und schwierig, sie spiegeln mitunter auch einen veralteten Sprachstandard wider, und über die Produktivität bestimmter grammatischer Formen werden selten Angaben gemacht (z. B. zum lett. Passiv, das häufig zu meiden